

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Fischer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

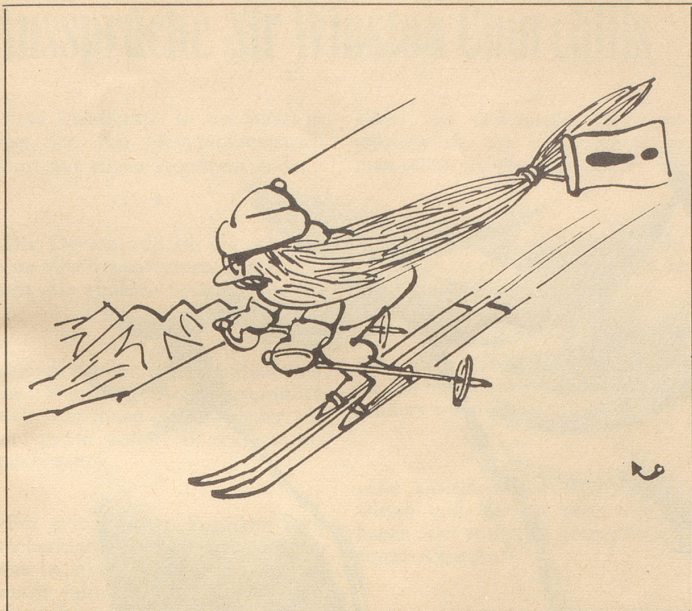
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Begegnung mit sich selber

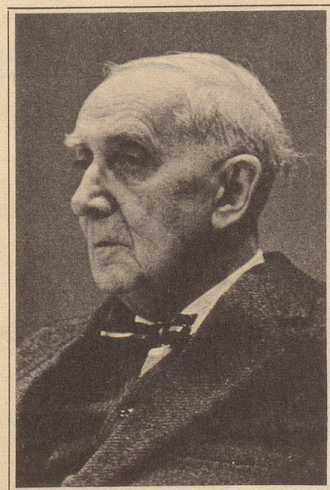
«Wenn wir Goethe scharf betrachten, so zerfällt er in drei Perioden.» So schrieb einst ein Schüler in einem Aufsatz. Selbst aus einer Dummheit – ja, gerade aus ihr – lassen sich Lehren ziehen. Man könnte etwa ableiten: «Wenn wir den Menschen scharf betrachten, so zerfällt er in drei Elemente; er ist das, wofür er sich hält, das, wofür die andern ihn halten, und das, was er wirklich ist.» Daß auch nur zwei dieser Elemente sich völlig decken, dürfte ein seltener Glücksfall sein. Ein eigenartiges Erlebnis zwang mich in diesem Zusammenhang zu etwas, wozu ich mich nur im äußersten Notfall zwingen lasse – zur Nachdenklichkeit.

Es galt, eine Vorlesung zu halten. Der Schauplatz war ein sehr lebendiger Vorort von Zürich, die Lebendigkeit war an diesem Abend allerdings, da der Vorort unweit von Kloten liegt, durch dichten Nebel einigermaßen gedämpft. Mit großer Mühe fand der Wagen meines Verlegers den Weg zu dem Singsaal des Schulhauses, wo diesmal leider nicht gesungen, sondern nur geredet werden sollte. Es fehlten noch zehn Minuten zu acht, als wir uns – «Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg», singt Goethe, doch auf uns, meinen Verleger und mich, bezieht sich natürlich nur das Im-Nebel-seinen-Weg-suchen – bei dem Singsaal einfanden. Der freundliche Veranstalter begrüßte mich mit leichter Besorgnis. «Bisher sind zwei Personen da», berichtete er. Nun, ich war bereit, auch für zwei Personen zu lesen, doch als es

durch den Nebel acht schlug, hatten sich etwa achtzig Personen eingefunden und füllten so ziemlich den besseren Zwecken bestimmten Saal.

Man erwartet gewiß keinen Bericht über den Verlauf der Vorgänge; immerhin sei bemerkt, daß das Publikum sich mit erstaunlicher Geduld und Liebenswürdigkeit gefallen ließ, was ihm geschah. Das Erlebnis des Abends aber und der Anlaß zu der ungewohnten Nachdenklichkeit war der Umstand, daß ein Karikaturist und ein Liebhaber-Photograph mich – verewigen ist doch wohl nicht das richtige Wort – jeder auf seine Art für einige Zeit festhalten wollten. Das Ergebnis ist hier zu schauen.

Foto Bolli



Die Photographie finde ich so geschmeichelt, daß ich mich nicht mehr vor dem Spiegel rasiere, aus Angst, er könnte mir doch etwas anderes zeigen als der wohlwollende Photograph. Nun, der Photograph trifft den Menschen mitten ins Gesicht – wollen wir hoffen. Der Karikaturist aber trifft ihn mitten ins Herz – müssen wir fürchten. Es ist leider gar nicht unmöglich, daß sich in der Karikatur, und gar in einer so guten, doch zwei jener erwähnten Elemente des Menschen decken. So wie der Karikaturist sehen ihn möglicherweise die andern, und so – man kann sich vor der Erkenntnis nicht drücken – ist man vielleicht wirklich. Es ist das innere Gesicht, das eine spitze, gebogene

Nase in die Welt streckt, die wenigen Striche, die sich zu einem Scheitel trennen, sind ehrlicher als die scheinbare Wirklichkeit, und die Schärfe des Karikaturistenblicks geht sogar so weit, daß er unter das allzu gut getroffene innere Gesicht einen allzu jugendlich punktierten Papillon bindet, während die armselige Pseudo-Wirklichkeit des mitleidsvollen Photographen jene bescheidene, von einem Längsstreifen durchzogene und gar nicht verwegene Schleife zeigt, die ich um den Hals zu tragen glaubte. Es war ein Irrtum. Der Karikaturist hatte es durchschaut. Zu dieser Nase gehört diese Krawatte, gehören diese Scheitelstriche, die man kaum mehr als Sardellen bezeichnen kann.

In meines Nichts durchbohrendem Gefühl sitze ich jetzt vor mir selber und versuche, wie das schon die alten Griechen empfohlen hatten, mich zu erkennen. Eine barmherzige Hand hat ein Seidenpapier über die Karikatur gelegt – nicht um mich, sondern um die Karikatur zu schonen. Doch meine eigene unbarmherzige Hand hebt das Seidenpapier, und der keineswegs unbestechliche Blick vergleicht. Und da geht es dem Beschauer, wie es in solchen Fällen dem Beschauer, wenn er versucht, ehrlich zu sein, immer gehn dürfte.

Auf der Photographie gefällt er sich besser, aber auf der Karikatur fühlt er sich erkannt.

N. O. Scarpi

